

Gabriele Pohl

Über das Wertevakuum der Gegenwart

Bildung ist der Vorgang geistiger Formung, auch die innere Gestalt, zu der der Mensch gelangen kann, wenn er seine Anlagen an den geistigen Gehalten seiner Lebenswelt entwickelt. Gebildet ist nicht, wer nur Kenntnisse besitzt und Praktiken beherrscht, sondern der durch sein Wissen und Können teilhat am geistigen Leben; wer das Wertvolle erfasst, wer Sinn hat für Würde des Menschen, wer Takt, Anstand, Ehrfurcht, Verständnis, Aufgeschlossenheit, Geschmack und Urteil erworben hat. Gebildet ist in einem Lebenskreis, wer den wertvollen Inhalt des dort überlieferten oder zugänglichen Geistes in eine persönlich verfügbare Form verwandelt hat.

Das ist die Definition von Bildung aus dem Brockhaus von 1960

Heute traut man sich kaum noch von Werten zu sprechen. Außer, es handelt sich um Aktien. Ist die oben zitierte Definition von Bildung tatsächlich erst knapp sechzig Jahre alt? Takt, Anstand, Ehrfurcht – das sind Begriffe, deren Gebrauch ganz aus dem Wortschatz moderner Menschen verschwunden zu sein scheint. Heute spricht man von Sozialkompetenz, was eher ein Handlungsbegriff ist, mit oben genannten Tugenden sind Haltungen verbunden.

Die Familie ist die Brutstätte für diese Tugenden. Wo sollten diese vermittelt werden, wenn nicht da?

Wie gut täte uns Respekt vor dem anderen!

Sich über andere lustig machen, sie bloßstellen, sich an ihrer Unwissenheit, ihrem Unvermögen, an ihren sprachlichen, sozialen oder intellektuellen Defiziten ergötzen – täglich wird uns das in den Medien, vor allem in den sogenannten Realityshows, vorgeführt.

Die Kinder hat dieses Phänomen längst erfasst. Den Mitschüler in peinlichen Situationen zu filmen und den Film weiter zu schicken und in verschiedenen sozialen Medien zu lästern, ihn zu mobben, ist gängige Praxis geworden.

Ja, Hänseleien und Getriebe gab es schon immer unter Kindern. Die Schäden, die dadurch bei den Opfern entstehen, sind allerdings jetzt schwerwiegender, weil die Schmähungen durch die öffentliche Verbreitung kaum zu tilgen sind. Umso wichtiger, dass wir Erwachsene, Eltern, Lehrer einen anderen Umgang miteinander vorleben.

In Familien, in denen Intoleranz, Taktlosigkeit, Respektlosigkeit nicht nur nicht praktiziert werden, sondern in denen ein solches Verhalten nicht toleriert wird, in denen sich die Familienmitglieder mit Achtung, Rücksicht und Respekt begegnen, beugt man solchen Tendenzen am ehesten vor. Deshalb ist die Frage

nach den Werten, die man an die nachfolgende Generation weiter geben will, so eminent wichtig.

Was haben wir als Erwachsene anzubieten?

Leben wir den Kindern vor, was nachahmenswert ist? Was sie bewundern, was sie wertschätzen können? Welche Haltung nehmen wir ein in Bezug auf die drängenden Fragen der Heranwachsenden?

Welche Antworten haben wir auf ihre Fragen nach dem: Woher komme ich und wohin gehe ich? Nach Leben und Tod? Nach der eigenen Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und der Natur?

Haben wir Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens?

Sich solchen Fragen zu stellen, die eigenen Wertvorstellungen zu hinterfragen – darum wird man nicht herum kommen. Im besten Fall werden uns die Jugendlichen mit solchen Fragen konfrontieren.

Wenn in der Familie keine Orientierung für diese wesentlichen Dinge gegeben wird, woran orientieren sich die Kinder dann? Sie werden sich als Jugendliche auf die Suche nach Vorbildern machen und wir tragen die Verantwortung dafür, wenn sie sich die falschen Vorbilder wählen.

Dass es hier ein Vakuum gibt, wird deutlich am Zulauf, den extreme Gruppen haben. Immerhin wird den jungen Menschen dort ein Leitbild geboten und Ideale. Auch wenn diese mehr als fragwürdig sind. Aber es gibt wenigstens welche. Und das ist es, was die Jugendlichen suchen. Und was sie dann, wenn das eigene Umfeld nichts zu bieten hat, unter Umständen eben in die falsche Richtung leitet.

Eine schwierige Sache, das mit der Menschenbildung. Wo werden denn Kinder sonst noch „geistig geformt“ außerhalb des Elternhauses? In der Schule? Das bleibt zu hoffen. Wenn es eine ist, die sich nicht nur der Wissensvermittlung verschrieben hat.

Viele Kinder bezeichnen den Religionsunterricht als Lieblingsfach. Und zwar deshalb, weil dieser Unterricht offenbar die Möglichkeit bietet, wesentliche Lebensthemen zu bewegen, die an anderer Stelle keinen Platz mehr zu haben scheinen.

Leider kann man „Gesprächsabende mit dem Kind“ nicht institutionalisieren: Dienstags von 18.00 bis 20.00 Uhr. Oder so. Aber mit ein bisschen Wachheit kann man die raren Gelegenheiten, wenn die Stimmung gut und der heranwachsende Sprössling gesprächsbereit ist, vielleicht nutzen, um mal wieder in Gespräche einzusteigen, die über den Alltagskram hinausgehen. Zugegeben: Erfahrungsgemäß kommen leider Kinder immer dann mit wesentlichen Fragen, wenn man eigentlich was ganz Anderes und Dringendes zu erledigen hätte. Dann gilt es abzuwägen.

Auszug aus: Gabriele Pohl, Familie- Basislager für Gipfelstürmer
Was Familien zukunftsfähig macht, Oberstebrinkverlag, Erscheinungsdatum
August 2017

